



Abend-

Zeitung.

223.

Montag, am 17. September 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Nachdem Pappenheim nach Wolfenbüttel zurückgegangen war, vereinigte sich Herzog Wilhelm von Weimar zu Osterwieck mit Banner und rückte gegen die Weser vor. Pappenheim, den vereinigten Streitkräften nicht gewachsen, zog sich nach Hameln und blieb ruhig hinter der Weser, während der Herzog Göttingen mit stürmender Hand einnahm und noch mehrere Städte Niedersachsens eroberte. Beschäftigt sein Heer zu verstärken und auszubilden, ließ Pappenheim aller Orten werben, und bald war sein Regiment, so wie die Regimenter Savelli und Wangler, durch alte gediente Kriegerleute, die des Krieges in den Niederlanden überdrüssig, aus den spanischen Lagern nach seinen Werbeplätzen gezogen waren, vollzählig. Ruhig ließ er den Landgrafen von Hessen Warburg, Minden und Amöneburg wegnehmen, er blieb unthätig; seine Gegner waren ihm überlegen, und glücklich für ihn, daß sie ihm die Ruhe gönnten, sein Heer von neuem zu bilden, denn wäre der Landgraf zu Banner's und Wilhelm von Weimar's Heere gestoßen, hätte der Herzog von Lüneburg und General Tott die Belagerung von Stade aufgegeben und wären gegen Pappenheim gezogen, so hätte er ein Heer von 40,000 Mann gegen sich gehabt und wäre ohne Rettung verloren gewesen.

So aber zog ihn Wallenstein's Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern und ihr Vorrücken in

die obere Pfalz aus dieser Verlegenheit. Dies nöthigte Gustav Adolph, das Heer des Herzogs von Weimar und Banner nach Franken zu beordern, und hierdurch wurde Pappenheim seiner gefährlichsten Feinde entledigt.

Saum hatten diese Niedersachsen verlassen, als Pappenheim sein Heer, schon 16,000 Mann stark, schnell bei Hameln versammelte. Seit lange hatte sein Auge nicht so freudig glänzt, als da er die Schaaren musterte und ihm Oberst Officier das Fußvolk der Pappenheimer vorführte, die stärker als vor der Leipziger Schlacht, wohlgerüstet und montirt, vor ihm vorbei über die Weser zogen.

Nicht so konnte er sich der Reiterei erfreuen. Seine alten Regimenter fehlten ihm, er hatte sie bei Lilly's Heere zurückgelassen, und ob er gleich noch auf sie zürnte, hätte er diese muthigen Schaaren doch gern wieder um sich gehabt. Aber seinem Geiste vertrauend, den er so leicht dem Heere mitzutheilen verstand, kümmerte ihn seine schlecht berittene Reiterei wenig, und er rückte gegen Einbeck vor, welches er einnahm, und dann nach Hessen vorging.

Aber bald trieb es ihn wieder nach Norden zurück. Die Schweden und Lüneburger belagerten Stade, hatten es bald bis auf's äußerste gebracht und spielten den Meister in dem Bisthume Bremen und Verden. Mit einer für die damalige Kriegskunst ungewöhnlichen Schnelle rückte er wieder über die Weser, kümmerte sich wenig um des Landgrafen Einfall in's

Paderborn'sche, zog rasch durch das Bremerland und entsetzte das hart bedrängte Stade. Hier verfuhr er fast wie in Magdeburg, sprengte die Werke, verstärkte mit der Besatzung sein Heer, zog dann über die Weser und von da durch das Braunschweigische nach Hessen zurück, eroberte manche festen Plätze und eilte nun nach Thüringen, wo er in dem noch am wenigsten ausgezogenen Lande die meisten Hülfquellen zur Erhaltung seines Heeres zu finden hoffte; denn durch die starken Werbungen waren die Summen aufgegangen, die ihm der Kurfürst von Baiern in Köln hatte anweisen lassen, und die wenigen Städte die er noch im Besitze hatte, waren kaum im Stande ihre eigenen Besatzungen zu erhalten und zu besolden.

Er ging bis Duderstadt vor, in der Absicht, über Mühlhausen nach Thüringen zu ziehen. Hier erhielt er aber die Nachricht, daß die Schweden, Lüneburger und Hessen heranrückten und sich zu vereinigen gedächten; er zog deshalb Gronsfeld, der gegen Hessen stand, mit seiner Heerabtheilung an sich, um dem Feinde mit vereinter Macht entgegen zu treten und ihre Vereinigung hindern zu können.

Gronsfeld fand ihn im Schlosse zu Duderstadt, eben als ein Offizier des Kurfürsten von Baiern bei ihm eingetroffen war; Pappenheim war im Begriffe ein Schreiben des Kurfürsten zu erbreechen, als Graf Gronsfeld eintrat.

Verzieht einen Augenblick! bat Pappenheim, öffnete das Schreiben, und als er es durchsah, veränderten sich die Züge seines Gesichtes. Er wurde ernst, legte den Brief schweigend vor sich nieder und man sah deutlich, daß dessen Inhalt ihn erschüttert haben mußte.

Lange blieb er sinnend vor Gronsfeld stehen, dann sagte er plötzlich: Graf Tilly ist todt! — Gronsfeld, Tilly so ergeben, fuhr erschrocken auf. — Am Lech ist er schwer verwundet und kurz darauf in Ingolstadt gestorben. — Er hat auch meiner auf seinem Sterbebette gedacht und mich an unsere letzte Unterredung in Aschaffenburg erinnern lassen, dann ist er als Christ und Held gestorben. Friede seiner Asche! — Möge er den Weg gefunden haben, den er suchte.

Die Schweden sind über den Lech gegangen — fuhr er fort — haben das Heer des Kurfürsten geschlagen und Augsburg eingenommen. Der Krieg nimmt nun auch im Süden Deutschlands eine so ernste Gestalt an als im Norden, es gilt jetzt der eigenen Haut.

So scheint es fast! erwiederte Graf Gronsfeld, der an Tilly, seinen alten Lehrmeister in der Kriegskunst denkend, kaum für etwas anderes Sinn hatte.

Auch bei uns — fuhr Pappenheim fort — sieht es schlecht aus. Die Regimenter verlangen Gold — ich habe kein Geld. — Die Schweden, Lüneburger und Hessen rücken an, und bezahlen ihre Soldaten richtig. Ihr kennt so gut als ich den Geist des Kriegsvolks; für was sie streiten, unter welcher Fahne sie fechten, ist ihnen gleich, Gold und Beute ihnen alles. Ich fürchte Meuterei, und bin nicht aller Regimenter, besonders der Reiterei nicht gewiß. Die Obersten haben zu lange mit den Regimentern ruhig in den Quartieren gelegen, dort nur mit den Bürgern und den Kriegskommissairen scharmuzirt, sind zu reich geworden, haben ihren Sackel mehr vor Augen gehabt als ihr Schwert — das taugt nichts. — Im Felde, den Himmel über sich, die Erde zu seinem Lager, den Tod unter so mancherlei Gestalten überall um sich, da stählt sich das Soldatenherz, da fettet sich jedes Glied fest an einander, und mit sicherer Hand vermag dann der Feldherr die Kette zu halten und sein Geist, sein Muth theilt sich Jedem, selbst bis zu den Troßbuben mit. — In den Quartieren aber stirbt der Soldaten-Geist, der Muth erschlaft — nicht Ruhmbegierde, Geldgier wird der Abgott, und wenn der Feldherr sie in's Feuer führt, berechnen sie, daß sie nur verlieren, nicht gewinnen können, denn der Sieg bringt nur Wunden, nicht Gold. — Doch was nützen die Klagen, Geld fehlt uns, und ein Land, das noch in Ruhe und Frieden seine Schätze für uns sammelte.

Der Feind rückt an — unterbrach ihn Gronsfeld — vereinigt er sich, können wir das Feld nicht halten.

Da habt Ihr Recht! — erwiederte Pappenheim — darum ihnen entgegen, sie geschlagen, ehe sie sich vereinigen, und dann — Warum Euch länger verschweigen, was das Heer wissen muß, wenn ich die Unzufriedenen beruhigen, die Meuterei vor ihrem Ausbruche noch dämpfen will. — Wir ziehen über den Rhein!

Ueber den Rhein? rief Gronsfeld erstaunt.

Ja, Graf Gronsfeld! erwiederte Pappenheim bestimmt.

Und habt Ihr des Kurfürsten, unsers Herrn, Befehl hierzu? fragte Gronsfeld.

Ich habe kein Geld, darum muß ich ziehen! — erwiederte Pappenheim ruhig — Fünfhunderttausend

Kronen zahlt die Infantin Isabella, Zweihunderttausend finde ich in Köln, die andern sollen mir in den Niederlanden ausgezahlt werden; dies ist das einzige Mittel, das Heer zu erhalten. Haben wir Mastrich entsezt, dann kehren wir zurück, um was wir hier verloren, wieder zu gewinnen, und mit dem Gelde stelle ich eine herrliche Armada in's Feld.

Und fürchtet Ihr nicht die Ungnade des Kurfürsten, fürchtet Ihr nicht den Widerstand des Heeres? bemerkte der bedächtige Gronsfeld.

Pappenheim lächelte. — Der Kurfürst hat mir nach Tilly's Tode den Befehl über die Regimenter der Liga gegeben, ich handle daher nach eigener Willkühr, wie Tilly handeln durfte. — Dreihunderttausend Gulden ließ mir der Kurfürst in Köln auszahlen, damit warb, bewaffnete ich 12,000 Mann und erhielt das ganze Heer bis jetzt, ohne daß es Maximilian von Baiern einen Kreuzer kostete. — Er wird bei der Nachricht meines Marsches erschrecken, mir zürnen, und doch am Ende mir vertrauend, zufrieden damit seyn, daß ich und das Heer uns nicht die Mühe verbrießen ließen, das Geld von den Spaniern zu holen, welches er aus seinem Sackel uns hätte geben müssen. Ueberdies lassen die Regimenter ihren Troß zurück, nur wenig Geschütz wird mitgenommen, bis an den Rhein ohne Rasttag marschirt, und so wird die Expedition kurz seyn. Die Feinde, welche wir hier lassen, werden uns kaum dort glauben, wenn wir schon wieder zurück sind.

Und werden Euch die Spanier ziehen lassen so wie Ihr es wollt? fragte Gronsfeld.

Nur zum Entseze von Mastrich habe ich mich verpflichtet! erwiederte Pappenheim.

Und glaubt Ihr wirklich, allein hierzu werde die Infantin Euch 500,000 Kronen auszahlen und Cordova Euch ziehen lassen?

Gronsfeld! — unterbrach ihn Pappenheim — an der Spitze von 15,000 Mann hält mich nicht Cordova, noch die Infantin auf. Pappenheim sollte bei den bedächtigen Spaniern, bei diesen stolzen Narren bleiben, die sich mit dem Nimbus der Thaten ihrer Vorfahren umgeben, um ihre eigene Erbärmlichkeit zu verbergen? — Wahrlich, Gronsfeld, ehe zöge ich zu Heinrich von Nassau.

Graf Pappenheim! unterbrach ihn Gronsfeld erschrocken.

Nehmt meine Worte nicht so genau! — lenkte dieser ein — Ueberdies kümmernere Euch mein Thun

nicht; helft mir nur die Hessen züchtigen, die Lüneburger, die uns in den Weg treten könnten, zurückweisen, und haltet Euch dann fest in Hameln eingeschlossen, bis ich zurückkehre, denn Ihr zieht nicht mit, Ihr bleibt am Weserströme, das Commando zu führen.

Graf Pappenheim! — erwiederte Gronsfeld unmuthig — ich bin Soldat, muß gehorchen, und bin es schon gewohnt, wenn Ihr zum Kampfe auszieht, zurückzubleiben, um indessen ohne Soldaten, ohne Geld, ohne Mittel gegen Roth und Gefahr anzukämpfen. So war es als Ihr zur Leipziger Schlacht zoget, so ist es jetzt.

Freuet Euch! — unterbrach ihn Pappenheim mißlaunig — freuet Euch, daß Ihr nicht dabei waret; es war kein glücklicher Tag. — Tilly's Stern ging dort unter — und nun auch Er! — Im Glücke war er ein großer Krieger — begann er nach einigem Nachdenken — nur gegen das Unglück wußte er nicht zu kämpfen; da übergab er seine Sache dem Himmel, und der vergaß dann zuweilen den frommen Mann.

Möge er uns nie vergessen! sagte Gronsfeld, über diese Rede empfindlich.

Pappenheim brach das Gespräch ab und ertheilte Gronsfeld die nöthigen Befehle. Am andern Tage begann der Marsch nach dem Rheine.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Pharmacopöa pauperum.

Jung oder alt — Graf oder Knecht —  
 Strebt — krank — Ihr nach gesunden Leibern,  
 Seid klug! — Spielt Euch in's Armenrecht  
 Und haltet's mit den Kräuterweibern!  
 Ach! es erblüht manch heilsam Kraut  
 Auf unsern Bergen, unsern Fluren,  
 Das mehr, als Tränkchen und Tinkturen,  
 Die die latein'sche Küche braut,  
 Am Tempel der Gesundheit baut.  
 Gar oft (nur laut darf man's nicht sagen —  
 's würd' einem ewig nachgetragen)  
 Ersetzt Dukatenpanacee  
 Des Kräuterweibes Dreier, Thee — —  
 Und meint auch also, wie ich meine,  
 Kein Sanitätcollegium,  
 Bleibt's doch dabei: Mein' ist die reine  
 Pharmacopöa pauperum.

— d — s.

Auflösung des Räthsels in No. 191.  
 Wette — Wetter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Reiseberichte von Th. Hell.

[Fortsetzung.]

Es war gut, daß ich somit ein tüchtiges Frühstück zu mir genommen hatte, denn als ich des Mittags in der Ortschaft Hohenföhen — wenigen Häusern neben einer netten Kirche — anlangte, war zwar die ganz allein im großen Hause schaltende Wirthin die Freundlichkeit selbst, und was noch in den Häusern sich befand, lief herbei, um meine Reisehaisse anzustauen, dergleichen sie hier in mehreren Monaten nicht zu sehen bekamen, außer einer Brodsuppe konnte sie mir aber nichts als Bockfleisch vorsehen, wozu freilich ein anderer Geschmack gehört, als der, welcher mir zu Theil geworden ist. Ich begnügte mich also mit einer Tasse Kaffee, welche der treffliche Rahm, den man hier überall bekommt, sehr verbessern half, und zog dann meine Straße um 2 Uhr weiter, wie gewöhnlich dem Wagen weit zu Fuße voraus.

Nicht lange war ich gegangen, als neben einer in der quer über die Straße laufenden Verzäunung angebrachten einfachen Lattenthüre sich ein Pfahl zeigte, auf welchem zu lesen war, daß hier die Grenze zwischen Tyrol und Salzburg sey. Die Natur selbst hatte sie in keiner Art, nicht einmal durch das kleinste Bächlein bezeichnet, sie beruhte also ganz auf der gedachten Zaunführung, und die Gegend sah jenseit nicht um ein Haar anders, als diesseit. Wohl aber hatten die vorsichtigen Erzbischöfe Salzburgs nahe dabei eine Art Blockhaus angelegt, das sich mit einer im spitzen Winkel ausgehenden Mauer an dem Felsen hinauf zog. Ein ganz kleines und unbedeutendes Werk, jedoch mit einigen Schießcharten versehen, massiv aufgemauert und unstreitig dazu bestimmt, sowohl dem eindringenden Feinde einen augenblicklichen Widerstand zu leisten, als vielleicht auch zu Aufrechterhaltung des Mauthsystems behülflich zu seyn. Jetzt war es ganz verfallen und lag in Trümmern an feuchter Stelle. Die Straße führte jedoch noch immer mitten hindurch und über beiden Eingängen war das Salzburgerische Wappen und darunter die eingehauene Schrift zu sehen: Archiepis. Paris ex Com. Lodroni f. M. DC. XXXVI.

Im Weiterziehen bemerkte ich mit Vergnügen, daß nun auch überall Pfähle mit Inschriften errichtet waren, welche sowohl den Namen der Orte, durch welche man gelangte, als ihre Entfernung nach beiden Richtungen des Weges anzeigten. Eine Einrichtung, welche in Tyrol ganz weggefallen war, nachdem ich sie bis dahin überall gefunden hatte. Ich kam bei einem Orte Griesen vorbei, wo ich auch zuerst wieder Bienenstöcke bei den Häusern erblickte, eine Cultur, die ich in dieser ganzen Gegend vorher nicht bemerkt hatte.

Das Dorf Hütten, zu dem ich nun gelangte, zeigte durch seinen Namen schon seine Bestimmung für Bergbau an. Es ist hier wenigstens die Hälfte der Einwohner diesem Geschäfte ergeben, und es wird besonders viel Eisen gewonnen. Hier öffnete sich auch wieder ein neues, tiefer gelegenes Thal, das der aus der Hohenföhen entspringende Bach schon rasch durchströmte und mehrere Werke für den Bergbau trieb.

Ihm zur Seite wanderte ich, meist durch Erlenbüsche, doch auch bei Felsenparthieen vorbei, nach Leogang, der Hauptschmelzhütte, wo auch die Wohn-

ungen für die Bergoffizianten sind und das sich dabei schon von weitem recht stattlich ausnimmt. Es ist fast unglaublich, welche Menge von Botivertafeln hier den Weg entlang aufgestellt sind. Der Gemälde von allen Arten von Unglücksfällen, Verunglückung im Bergbau, im Wasser, durch flüchtige Pferde, durch Bergstürze u. s. w. giebt es so viele, daß man kaum zwanzig Schritte geht, ohne auf ein neues zu stoßen, und ein Fortsetzer von dem alten Karl von Karlsberg über das menschliche Elend, könnte hier den reichsten Stoff zu seiner Gallerie sammeln. Dazu kommen eine große Zahl von Heiligenbildern, Kapellen und ähnlichen hölzernen oder steinernen Aufstellungen. Jedes hat doch seinen, oft nicht unbeträchtlichen Kostenaufwand verursacht. Rechnet man nun auf einer Strecke von einigen Stunden alles dieses zusammen, welches ein nütliches, für Mit- und Nachwelt wahrhaft wohlthätiges Institut oder Bauwerk hätte davon begründet, oder aufgeführt, und der Name derer, die dazu beitrugen, noch weit mehr auf die Nachwelt können fortgeerbt werden, als es durch diese, dem baldigsten Verderben ausgesetzten Gegenstände der Fall seyn kann.

Hinter Leogang liegt in der Entfernung einer starken Stunde das Städtchen Saalfeld, und als wir dieses öde Dörfchen gegen 6 Uhr erreicht hatten, umzog sich der Himmel schon so sehr mit Wolken, daß wir kaum hoffen konnten, ein zweites Städtchen, das einige Stunden davon liegt, ohne bedeutenden Regen zu erreichen und daher in diesem unser Nachtquartier zu nehmen beschlossen. Das sogenannte neue Wirthshaus öffnete seine Thore für uns, und von einer mit dem Erbübel der Tyrolerinnen, und ganz vorzüglich dieser Gegend, den Kröpfen, reichlichst begabten, sehr wohlbeleibten Wirthin ward ich in die beste Gaststube des Hauses geleitet, wo mir ein betäubender Geruch von Branntwein entgegenströmte. Rings umher auf allen den breiten Fenstergesimsen und unterhalb denselben standen nämlich die ungeheuersten Flaschen, Fäßchen und Gefäße voll dieses edlen Getränkes, dessen Gewinnung der Wirth, der wohl selten andere Gäste als solche, denen gerade dieser Geruch sehr erfreulich war, als Hauptnahrung trieb, und ich mußte nicht nur sogleich die hauptsächlichst dufftenden Nektarfrüge hinausräumen, sondern auch eine Stunde lang Fenster und Thüren öffnen lassen, um nur eine einigermaßen erträgliche Atmosphäre zu gewinnen. In der Nachbarschaft der noch vorhandenen schlug ich dann meine Wohnung auf, und wenn ich diese Nacht sehr gut geschlafen habe, so weiß ich nicht, ob ich's meiner Ermüdung, oder dem holdseligen Einflusse dieser Sorgenbrecher zu danken hatte.

[Die Fortsetzung folgt.]

Karlruhe, den 7. August 1827.

Mit der herangerückten Bade-Saison ist unser freundliches Karlruhe, in welchem sich die Lust nah und ferne gelegene Bäder zu besuchen immer lebhafter ausspricht, ziemlich verwaist. Wessen Verhältnisse es nur immer gestatten, und wer durch Geschäfte nicht abgehalten, macht einen Ausflug, stärkt seine Gesundheit in einer reinern Bergluft und Jung und Alt huldigen dieser geldverschlingenden Mode.

[Die Fortsetzung folgt.]